

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 37 (1904)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Aussprüche Pestalozzis. — Die Entwicklung der Feuerwaffen. — Jagd auf Fehler. — Lehrerkasse und Sekundarlehrer. — Lehrerturnverein Bern-Stadt und Umgebung. — Frage an die Sprachkundigen. — Amt Laupen. — Lehrerverein Sektion Frutigen-äusseres Niderrsimmental. — Langnau — Baselland. — Glarus. — Caisse de retraite. — Faux certificat scolaire. — Neuchâtel. — Tessin. — Internationaler Verband für Zeichenunterricht. — Russie et Japon. — Verschiedenes. — Literarisches. — Humoristisches.

Aussprüche Pestalozzis.

Was bleibt uns, als der Wert, den jeder sich selbst geben kann? Und was ist der Wert des Mannes, wenn nicht Geschicklichkeit zu möglichst vielem, Genügsamkeit mit möglichst wenigem und Entschlossenheit zu allem?

* * *

Dies ist der wahre Vorzug der lebendigen Lehrart, dass der Lehrer nicht Resultate hinstellt, sondern dass er die Art, zu ihnen zu gelangen, selbst darstellt und in jedem Fall das Ganze der Erkenntnis gleichsam erst vor den Augen des Zöglings entstehen lässt.

* * *

Für die Verbesserung der Denkungsart und der Sitten ist die Veredlung der Gattinnen und Mütter der erste unentbehrlichste Schritt. Diese aber hängt von dem ab, was die Mütter ihren Kindern sind. Eine Athenerin fragte eine ihrer Bekannten aus Sparta: Warum lieben euch eure Männer so sehr? — Weil die Spartanerinnen allein, antwortete diese, dem Vaterlande Bürger zu geben wissen.

* * *

Der Umfang und die Wahrheit der Anschauung hängt ab von der Schärfe und Weite des Sinnes. Der Gelehrteste ohne Sinn ist der Natur und dem Wesen der Dinge nicht näher, als der Unwissendste, der einen richtigen Blick hat.

* * *

Werden die Menschen in gleichem Masse für die Wissenschaft und das Leben erzogen, so ist in dem Beruf und Wirkungskreis eines jeden aus seinem Leben die Unwissenheit und aus seinem Wissen die Taten- und Lebllosigkeit verbannt.

Aus „Seyffarth, Pestalozzis sämtl. Werke“.

Die Entwicklung der Feuerwaffen.

Kulturgeschichtliche Skizze von *N. Siegenthaler*, Twann.

I.

Im fernen Osten pfeifen die Kugeln und heulen die Granaten. Heere von Dimensionen, wie man noch selten erlebt, kämpfen den Vernichtungskampf. Es sind welthistorische Ereignisse ersten Ranges, die sich dort auf dem blutgedüngten Kriegstheater abspielen, und ihre Folgen sind nicht abzusehen. Der Lehrer, der einen offenen Blick und Sinn für die Gegenwart hat, wird nicht verfehlen, den reifern Schülern im Geschichts- oder Geographieunterricht den Verlauf des ostasiatischen Krieges in den Hauptzügen darzulegen. Um aber im Kinde einen deutlichen Begriff von der Furchtbarkeit der modernen Massenmordinstrumente zu erzeugen, dürfte vielleicht manchem eine kurze Abhandlung über die Entwicklung der Gewehre und Kanonen willkommen sein.

I. Erfindung des Schiesspulvers.

Nach der Überlieferung soll der rheinische Mönch *Berchtold Schwarz* im 14. Jahrhundert der Erfinder des Schiesspulvers gewesen sein. Nach neuern Forschungen aber kannten die Byzantiner den das ganze Kriegswesen umwälzenden Explosivstoff schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Doch auch die Griechen, die schon lange vorher im Seekriege mit grossem Erfolge des sogenannten *griechischen Feuers* (wahrscheinlich Mischung von Erdöl und ungelöschtem Kalk) sich bedienten, können nicht als die Originalerfinder betrachtet werden. Dieses Verdienst kommt den Allerweltskünstlern des Morgenlandes, den Chinesen zu. Wie auf so vielen andern Gebieten, wir denken besonders an den Bücherdruck, nutzten aber die bezopften Söhne des Reiches der Mitte die treffliche Erfindung nicht aus. Die Erfindung der Feuerwaffen ist gewiss das Werk der Abendländer. Genaue Daten aber in bezug auf den Ort und die Zeit der Entstehung der ersten Feuerwaffen zu geben, wird nicht leicht mehr möglich sein. Zur Pulverbereitung bedurfte man hauptsächlich des Salpeters und der Kohle, welche beiden die treibende Kraft liefern; dazu kam noch der Schwefel. Das neuere Schwarzpulver enthält die drei Stoffe in folgendem Verhältnis: Salpeter 75 %, Kohle 15 % und Schwefel 10 %.

Das anfänglich verwendete Mehlpulver erzeugte man durch Mischung von Salpeter, Kohle und Schwefel, die auf Mörsern fein zerrieben wurden. Im 15. Jahrhundert ging man zur Fabrikation des körnigen Pulvers über, das weniger Pulverrückstand ansetzte. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts endlich erfolgte die Herstellung des rauchschwachen Pulvers aus Baumwolle, die mit konzentrierter Salpeter- und Schwefelsäure behandelt wird.

2. Die Hakenbüchsen, Lunten- und Radschlossgewehre.

Die ersten Büchsen müssen wenig leistungsfähig in bezug auf Treffsicherheit, Schussweite und Schiessschnelligkeit gewesen sein; denn Bogen und Armbrust, Hellebarde und Spiess behaupteten in der Bewaffnung sowohl des Fussvolkes wie der Reiterei noch lange den Vorrang. Im Anfange des 15. Jahrhunderts begann man vorerst mit dem Verlängern des Gewehrlaufes, so dass eine grössere Treffsicherheit erzielt wurde. Zwar grosse Furcht, in der Schlacht den Tod durchs Blei zu finden, brauchte man noch nicht zu haben. Es stand mit den damaligen Feuerwaffen ungefähr so, wie mit denjenigen, die der englische Reisende *Henri Landor* neulich im Tibet in Gebrauch antraf; sie krachten gewaltig und spien kräftig Feuer, schadeten aber schon auf kleine Distanzen nicht mehr. Die *Hakenbüchsen* haben ihren Namen daher bekommen, dass man sie vorn an der Mündung mit Haken versah, welche beim Auflegen auf Mauern und Baumstämmen in die Unterlage griffen und so den heftigen Rückstoss verhinderten. Da diese primitiven Feuergewehre Vorderlader waren und hinten am Rohrende bloss ein Zündloch, das mit Pulver gefüllt wurde, enthielten, so gestaltete sich die Schiesserei zu einem ziemlich schwierigen Unternehmen. Denn, hatte der Schütze das Ziel gefasst, so musste er es bald wieder ausser acht lassen, um mit der brennenden Lunte das „Zündkraut“ zu entzünden. Die gebräuchlichsten Kaliber und Grössen am Ende des 15. Jahrhunderts bildeten:

1. Die *Muskete*, mit einem Gewicht bis zu 10 kg und einem Geschoss von 4 Lot (1 Lot = $15 \frac{5}{8}$ g) Blei;
2. die *Arquebuse*, 5 kg schwer, mit einem Geschoss von ca. 2 Lot Blei, und endlich
3. der *Doppelhaken*, der auf Rädern fortbewegt werden konnte und ein Geschossgewicht von 8 Lot hatte.

Die beiden ersten Sorten, die Muskete und Arquebuse, konnten zum Feuern auf Gabeln aufgelegt werden. Um ein ununterbrochenes Zielen zu ermöglichen, schritten die Büchschmiede zur Verfertigung des *Luntenschlosses*. Mittels eines Hakens, an welchem man die Lunte befestigte, erfolgte die Entzündung des Pulvers auf der seitlich angebrachten Zündpfanne. Der Luntenhaken wurde entweder hebelartig auf die Zündmasse gedrückt oder durch eine gespannte Feder auf das Pulver niedergeschnellert. Diese Luntengewehre, Ende des 15. Jahrhunderts erfunden, blieben allgemein im Gebrauch bis ins 17. Jahrhundert hinein, obschon sie an manchen Übelständen litten. Das Regenwetter verunmöglichte jeweilen fast ihren Gebrauch, indem die brennenden Luntten eben nur schwer vor Nässe bewahrt werden konnten. Diesen Übelständen sollte die Erfindung der *Radschlossgewehre* abhelfen. Bei diesen trat an die Stelle der Lunte ein Haken

mit einem Stück Schwefelkies. Eine starke Feder drückte das Feuerzeug auf ein aufgezogenes, am Rande gekerbtes Rädchen, das, im gegebenen Moment losgelassen, am Schwefelkies heftige Reibung und Funken erzeugte und das Pulver entzündete. Noch vorteilhafter erwies sich das *Schnapphahnschloss*, der Vorgänger der Feuersteinflinte, indem an Stelle des Schwefelkieses ein Feuerstein trat. Drückte man den Abzug los, so schlug der gefederte Haken heftig auf eine raue Fläche auf und brachte die Waffe durch Funkenbildung zur Entladung.

3. Feuerstein- und Perkussionsgewehr.

Durch vielfache Verbesserungen entstand aus dem vorhergehenden das *Steinschlossgewehr*. Am Ende des 17. Jahrhunderts wurde es mit dem *Bajonett* versehen und war nun imstande, Luntengewehr und Pike endgültig zu verdrängen. Die Herrschaft des Feuersteingewehres, der Flinte, erstreckte sich über das 18. und den ersten Drittel des 19. Jahrhunderts. Sowohl Friedrich der Grosse, wie Napoleon liessen ihre Infanterie mit dieser Waffe kämpfen. Während mit den Luntenschlössern eine Schussweite von kaum 400 m erzielt wurde, stieg die Leistung der Flinten auf 900 m. Die gewöhnlichen Distanzen aber, auf die man schoss, waren 150 bis 300 Schritte. Als Geschosse verwendete man Bleikugeln von durchschnittlich 16 mm Kaliber bei einem innern Laufdurchmesser von 17 mm. Die Wirkung der *Züge* auf die Treffsicherheit war zwar bekannt; doch erhielten meist nur die Scharfschützen gezogene Gewehre. Ein wesentlicher Nachteil des Steinschlossgewehres bestand in den vielen Versagern (ein Siebentel der Schüsse), in der raschen Abnutzung der Steine (bloss 50 Schüsse) und der Batterien (Stahlpfannen, an welchen der Stein die Funken erzeugte). Das Laden erfolgte in 12 Tempi. Die Feuergeschwindigkeit hatte seit dem 30jährigen Kriege eine erhebliche Steigerung erfahren; sie erreichte drei bis fünf ungezielte Schüsse in der Minute. Im 17. Jahrhundert hatte man einige Versuche mit den *Grenaden* (Hohlkugeln mit Sprengladung) gemacht. Beherzte Leute, die *Grenadiere*, hatten sie im Kampfgewühl in den Feind zu schleudern. Die Grenaden kamen bald in Abgang. Die Grenadiere dagegen blieben als auserlesene Infanterie.

Am Ende des 18. Jahrhunderts machte die Chemie im *Knallquecksilber* und chlorsauren Kali eine für die Ausbildung der Feuerwaffen höchst wichtige Entdeckung. Da die neue Masse durch Schlag oder Stoss sich sicher entzündete, so war nun ein Mittel gefunden, um das häufige Versagen zu beseitigen. Man erstellte das *Perkussionsgewehr*. Bei diesem trat an die Stelle der Batterie und der Zündpfanne das *Piston*, das zum Aufstecken des Zündhütchens bestimmt war. Der Stoss des zuschlagenden

Hahns sodann brachte das Hütchen zur Entzündung und den Schuss zur Entladung.

Nun betrieb besonders Frankreich die Versuche, gezogene Gewehre mit zylinderförmigem Geschoss herzustellen. Die Frucht dieser Anstrengungen war das sogenannte *Dorngewehr* von 1844. Einen wesentlichen Fortschritt erfuhr die Gewehrtechnik wiederum, als man die Entdeckung machte, es wäre gar nicht notwendig, die Langgeschosse mittelst des Dornes in die Züge hineinzupressen, es genüge die Aushöhlung des hintern Teiles des Geschosses, da dann die Pulvergase von selbst die Kugel in die Züge hineindrücken. Das Laden der gezogenen Vorderlader vollzog sich nun nicht mehr so mühsam wie vordem, wo das Geschoss, die runde Kugel, mit Ladstock und Hammer in den Lauf hineingeschlagen werden musste.

Jagd auf Fehler.

So hätte doch wohl der Artikel in Nr. 45 dieses Blattes, Seite 778, überschrieben werden sollen. Der verehrte Verfasser hat ja doch nur von Fehlern gesprochen, und die eingangs erweckte Hoffnung, er habe auch gelernt, wie man es machen solle, und er werde dieses in erster Linie mitteilen, ist beim Lesen nicht erfüllt worden. So kann denn von einer Jagdbeute nicht die Rede sein. Wer Beute macht, hat doch wohl seine Freude daran. Aber Freude am Entdecken von Fehlern bei seinen Kollegen wäre ja eine durchaus unedle Freude, und einer solchen ist doch wohl kein bernischer Lehrer fähig!

Das Jagen nach „Böcken“ gehört nun freilich bei uns Schulmeistern zum Geschäft. Aber in der Regel haben wir nicht Freude daran, wenn wir auf „Böcke“ stossen, und sprechen nicht von einer Beute, sondern wir ärgern uns darob, und wir suchen es durch zutreffende Mittel zu verhindern, dass die gleichen „Böcke“ weiterhin auf unserem Felde grasen.

Nun gibt der Verfasser besagten Artikels zu, es könnte sich gelegentlich ein Exemplar genannter Tiergattung in sein Revier verirren. Da hat er Recht. Nicht nur an der öffentlichen Prüfung, bei der gar mancher Lehrer nicht in normaler Stimmung, vielmehr oft ein bisschen aufgeregt oder befangen ist, sondern auch am Schreibtisch, wo ruhige Überlegung möglich sein sollte, und das Geschriebene durchgesehen werden kann, springt plötzlich ein solches Tier herein. Bocksprünge sind eben Sprünge ganz eigener Art, und so wird es der Kollege E. H. hoffentlich nicht zürnen, wenn ich ihn darauf aufmerksam mache, dass sein Artikel nicht nur ein Exemplar aufweist, sondern eine ganz stattliche Zahl.

Vorerst finde ich, es sei gar keine löbliche Gewohnheit, alljährlich Schulbesuche und Examenbesuche zu machen, um dabei auf das Entdecken

von Fehlern bei den Kollegen auszugehen. Wenn man dies täte, um Kollegen vom unrichtigen auf den rechten Weg zu leiten, indem man ihnen nachher unter vier Augen sagte, was man auszusetzen habe, das liesse sich hören. Aber die Fehler lange nachher öffentlich auszukramen, wenn die, die sie begangen haben, bereits in kühler Erde liegen und sich also nicht mehr verteidigen und nicht mehr bessern können, das ist doch wahrhaftig nicht löblich. (Regt aber doch andere zur Selbstprüfung an, und kann übrigens weder Verstorbenen noch Lebenden schaden, da niemand ihre Namen erfährt. D. R.)

Sodann möchte ich gerne wissen, was das ist, „die fragende Lehrform“ und die „vortragende Lehrform“. Die Lehrform wird doch wohl weder fragen noch vortragen. Diese Böcke gehören zu der gleichen Rasse wie der auf Seite 779: „gutfindenden Falls“, wo doch kaum gesagt werden soll, dass irgend ein Fall etwas für gut finde.

„Mit grossem Pathos“ — auf der gleichen Seite — ist kaum eine glückliche Verbindung; das würde heissen: Mit grosser grosser Erregung.

Laut O. v. Greyerz, Sprachschule Nr. 55, lautet die richtige Betonung von derselbe usw. so: derselbe, dieselbe, dasselbe, im Sinn von der nämliche. Eine andere Verwendung dieser Pronomen wird in neuerer Zeit durchwegs verpönt. Auf Seite 778, Zeile 6 von unten hätte „dieselben“ beidemale gar wohl durch „sie“ ersetzt werden können.

„Wir glauben nein“, Seite 780, ist auf jeden Fall unrichtig. Entweder ist der Schreiber seiner Sache sicher, dann setzt er: Nein! oder er gibt zu, dass man auch anderer Meinung sein kann, dann setzt er: Kaum! Ist ihm das zu kurz, so muss er sich eben Zeit nehmen zu einem ganzen Satze: Das glauben wir nicht.

Das Loblied, das der Verfasser der „Jagdbeute“ auf Seite 778 der „Katechetik“ singt, kommt mir — er wolle mir diesen Ausdruck gefälligst verzeihen! — als Phrase vor, als etwas also, vor dem wir Lehrer uns vor allem aus zu hüten haben. Durch die Katechetik bleibe der Lehrer in beständiger Fühlung mit jedem einzelnen, lasse keinen nur so hindämmern, lerne seine Schüler und deren Bedürfnisse kennen! Sind das nicht Phrasen! Beim mündlichen Unterricht, mag nun der Lehrer fragen, mag er erzählen, beschreiben lassen, mag er überhaupt einzelne Schüler zusammenhängend sich über etwas aussprechen lassen, es wird immer einzelne geben, in einer grösseren Klasse wenigstens, die die Fühlung verlieren und nur so „hindämmern.“ Ich möchte den geehrten Kollegen einladen, bei seinem Abfragen zu verbleiben, aber einmal sämtliche Fragen von allen Schülern schriftlich beantworten zu lassen. Da wird ihm manches aufdämmern, das er bis dahin nicht geahnt hat, und er wird seine Schüler erst recht kennen lernen.

Hat er dann gründliche Proben vorgenommen, so mag er wiederkommen und seine Position verteidigen, er ruht ja noch nicht in kühler Erde, freut sich vielmehr des sonnigen Lichtes, hoffentlich noch recht lange.

Bezüglich Examen möchte ich nur ganz nebenbei bemerken, dass einst ein fleissiger und einsichtiger Schulkommissionspräsident gesagt hat: „Am Examen möchte ich die Kinder im Sonntagskleide sehen.“ Das ist auch ein Standpunkt und vielleicht gar kein übler, wenn nun einmal die Examen beibehalten werden müssen.

Dass aber selbst Lehrer ihre Kollegen nach dem Examen beurteilen, das hätte ich nicht für möglich gehalten. (Das ist sicher auch beim Einsender H. nicht der Fall. Die Red.) W.

Schulnachrichten.

Lehrerkasse und Sekundarlehrer. (Korr.) In Nr. 40 dieses Blattes wird von einem jüngeren Sekundarlehrer verlangt, dass man den Anschluss der Sekundarlehrer an die bernische Lehrerkasse beförderlichst prüfe, und eine Korrespondenz in Nr. 42 der Schweizer. Lehrerzeitung äussert sich in ähnlichem Sinne. Diesen Bestrebungen tritt in Nr. 44 der Schweizer. Lehrerzeitung eine Korrespondenz entgegen. Sie rät dem jungen Sekundarlehrer, sich behufs sorgfältigen Studiums der Frage an den derzeitigen Vorstand in Bern zu wenden, und sie fürchtet, die Vorschläge, die auf Anschluss der Sekundarlehrer an die Lehrerkasse hinzielen, bedeuten ein Damoklesschwert.

Es ist ja gut, wenn man auch hier dem alten Berner Grundsatz: „Nume nit gsprängt!“ treu bleibt. Aber ein sorgfältiges Studium sollte deshalb nicht verzögert werden, und dazu genügt eine Anfrage beim derzeitigen Vorstand kaum. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, dass auch die Behörden daran denken werden, den § 50 des Primarschulgesetzes auch im zweiten Teil durchzuführen, und dieser sagt, dass der obligatorische Beitritt zur Lehrerkasse ausgedehnt werden könne auf die Lehrer an Mittelschulen, Seminarien und andern staatlichen Unterrichtsanstalten, sowie auf die Inspektoren. Nur die Hochschul-lehrer sind ausgenommen. Dieses „Damoklesschwert“ existiert, und da wird es sich nur fragen, ob die Lehrerschaft etwas dazu beitragen solle, den Fall zu beschleunigen. Fallen wird es so wie so, früher oder später.

Dass die älteren Sekundarlehrer nicht davon getroffen werden, ist selbstverständlich; dass die jüngern sich davor nicht fürchten, vielmehr den Fall herbeiwünschen, ist begreiflich. Was uns jetzt im § 4 des Gesetzes betreffend die Kantonsschule in Bern bezüglich Ruhegehalt geboten wird, ist eben etwas so Unsicheres, hängt so sehr von dem jeweiligen guten Willen des Regierungsrates, insbesondere des Finanzdirektors und von dem Stand der Staatsfinanzen ab, dass wir gar wohl begreifen, wenn jüngere Lehrer erklären: Wir möchten etwas Sichereres! Zudem ist durch den genannten Paragraphen für Witwen und Waisen gar nicht gesorgt. Der junge Lehrer, der eine Familie gründen will, ist also genötigt, sich anderweitig zu versichern, und endlich sind die jungen Primarlehrer nicht zu vergessen, die nach kurzer Tätigkeit in der Primarschule ihre Studien fortsetzen, um zur Sekundarschule überzugehen, dabei ihre Mitgliedschaft bei der Lehrerkasse verlieren und nur 60 % der einbezahlten Bei-

träge zurückerhalten. Gerade diese haben Anspruch darauf, dass die Angelegenheit gründlich, aber auch beförderlich studiert werde. Wir denken, die Sache lasse sich so ordnen, dass niemand etwas zu fürchten braucht.

Lehrerturnverein Bern-Stadt und Umgebung. (Korr.) Der Lehrerturnverein hat seine regelmässige Arbeit wieder aufgenommen. Jeden Samstag nachmittag, von 2 1/2—4 Uhr, wird in der Turnhalle des städtischen Gymnasiums eine Turnübung abgehalten. Wie bisher, so wird auch in Zukunft das Knaben-, Mädchen- und Männerturnen gepflegt werden. Hiedurch erhalten die Mitglieder nicht nur allseitige Belehrung und neue Anregungen für das Fach des Schulturnens, sondern es ist ihnen auch Gelgenheit geboten, sich selber vor allzufrüher körperlicher Erschlaffung zu bewahren; denn: „Rast' ich, so rost' ich!“

Überdies findet man im Lehrerturnverein auch eine Stätte aufrichtiger Kollegialität. In einer Zeit des Hastens und Jagens, wo „sich der eine an dem andern rasch und fremd vorüber treibt“, da will es uns oft scheinen, für die Pflege derselben sei keine Zeit mehr vorhanden. Wer jedoch noch gerne hie und da ein Stündchen unter Kollegen sein möchte, der besuche die Übungen des Lehrerturnvereins, und wer nicht Mitglied ist, wird mit Freuden als solches aufgenommen.

Dem Beispiel anderer Lehrerturnvereine folgend, soll in Zukunft nun auch der Gesang gepflegt werden. Zu diesem Zwecke wurde das neue schweizerische Turnerliederbuch in einer grössern Anzahl von Exemplaren angeschafft. Der Verein hofft, diese Mitteilung werde manches Mitglied, das bis dahin aus verschiedenen Gründen dem Turnen fern bleiben musste, nun doch bewegen, seine Zugehörigkeit zu ihm etwas intensiver zu bezeugen.

Nach jeder Turnstunde findet eine kurze Gesangsübung statt, erstmals nächsten Samstag, den 12. November, im „Café Halbmond“ an der Aarberggasse.

Frage an die Sprachkundigen. (Einges.) In den zahlreichen deutschen Schriften, die in sogenannter Antiqua — französisch-englisch-italienischen Buchstaben — im Druck erscheinen und ebenso beim Schreiben im allgemeinen in dieser Schrift, wird kein *s-z* (β) gebraucht, sondern überall *s-s*; da wird z. B. „Fuss“ nicht *F-u-s-z* geschrieben, sondern *Fuss*.

Aus welchem Grunde ist in deutscher Kurrentschrift das *s-z* nötig, das den Schüler fortwährend zu Fehlern im Schreiben veranlasst?

Warum wird dieses *s-z* nicht ausgemerzt, da es in der Antiqua nicht als erforderlich betrachtet wird? So gut als man nun mit einfachem *t* auskommt, statt des frühern *th*, würde man wohl auch mit *ss* statt *s-z* auskommen können, so dass die Schüler nicht während der ganzen Schulzeit am Unterschied dieser Formen die Zeit zu vergeuden hätten.

Wäre dies nicht auch Abrüstung? Übrigens wird das *z* bei *s* von niemand ausgesprochen, dessen Sprechorgane normal gebildet sind, oder der sich nicht aus Dummheit das sogenannte Lispeln angewöhnt hat. Vor einigen 50 Jahren hatten sich freilich die Studiosen in Bern dadurch ein Ansehen geben zu können geglaubt, dass sie sich das lispelnde Sprechen angewöhnten, so dass selbst neugebackene Pfarr-Vikare auf der Kanzel sich nur lispelnd hören liessen, während sie ganz gut in ordentlicher Weise sprechen konnten.

Amt Laupen. Unter der Lehrerschaft dieses Bezirkes zirkuliert schon lange eine Liste, auf der sangesfreudige Kolleginnen und Kollegen durch Unterschrift ihre Teilnahme an dem zu gründenden Lehrergesangsverein bezeugen

sollen. Wenn es nach dem Grundsatz geht: Was lange währt, kommt endlich gut, so wird das Laupenamt starken Sukkurs leisten. Aber nun einmal vorwärts! Zur Konstituierung des Vereins ist der 19. November in Aussicht genommen. Aus dem Amt Erlach und dem Murtenbezirk haben bereits eine schöne Zahl ihre Teilnahme zugesichert. Näheres betreffs Zusammenkunft wird noch per Zirkular mitgeteilt. —m

Lehrerverein Sektion Frutigen — äusseres Nieder-Simmental versammelte sich Samstag den 29. Oktober 1904 zahlreich im Bahnhofhotel in Frutigen zur Anhörung eines Vortrages von Herrn Ingenieur Simon, dem Schöpfer des weltberühmten Jungfraurelifs. In sehr unterhaltendem und interessantem Vortrage sprach Herr Simon über Vermessungswesen, Kartographie, Panoramas und Reliefs und wusste die Zuhörer so zu fesseln, dass alle mit gespanntester Aufmerksamkeit seinen klaren Auseinandersetzungen und Belehrungen folgten. Dann kam die Besichtigung der neuen Reliefarbeit, die westlichen Berneralpen von der Jungfrau bis zum Rawil mit den anliegenden Tälern darstellend. Das Kunstwerk überdeckt beinahe den ganzen Boden eines grossen Zimmers im Bahnhofhotel in Frutigen, ist noch nicht vollendet und befindet sich in Arbeit. Es ist daher sehr interessant, den Anfang, den Fortgang und den Schluss der Arbeit in den verschiedensten Stadien verfolgen zu können. Herrn Simon gebührt für seinen lehrreichen und freundlichen Vortrag der wohlverdiente Dank der gesamten Zuhörerschaft. Der nämliche Vortrag und das nämliche Anschauungsmaterial wären auch für andere Bezirke sehr interessant und lehrreich, und es kann hierorts nur dazu aufgemuntert werden, Herrn Simon auch an andere Orte hin zu berufen zur Abhaltung von Vorträgen mit Vorweisung des nämlichen Anschauungsmaterials. F.

Langnau. (Korr.) Die hiesige Primarschulkommission hat die Lehrerschaft ersucht, Vorstudien zu machen und ihr einen Bericht einzureichen bezüglich unentgeltlicher Verabfolgung der Lehrmittel und eventuell auch der Schulmaterialien an alle Schüler. Hoffen wir, es werde trotz der eingetretenen Ebbe in den Gemeindefinanzen dabei etwas herauskommen!

* * *

Baselland. In Muttenz starb an den Folgen eines Schlaganfalls der bekannte Schlachtenmaler und Kostümzeichner Karl Jauslin. Der Verstorbene war Mitarbeiter am Festalbum für die Murtnerschlachtfeier; seinem fleissigen Stift entstammen die in den Schulen wohlbekannten „Bilder zur Schweizergeschichte“, sowie Darstellungen für das Kriegs- und Friedensmuseum in Luzern, die sich namentlich durch historische Treue auszeichnen.

Glarus. Nach dem Antrag des Regierungsrats soll die Fr. 19,904 betragende Bundessubvention pro 1904 verteilt werden wie folgt: für Turnhallen und Turnplätze Fr. 1500. Beitrag an die Lehrer-Alters-, Witwen- und Waisenkasse Fr. 2000, Beitrag an die Alterskasse der Arbeitslehrerinnen Fr. 2000, Beitrag an 60 Lehrer mit 15 und mehr Dienstjahren (je Fr. 100) = Fr. 6000, Beitrag an die Gründung einer kantonalen Anstalt Fr. 2000, Erhöhung der Beiträge an zurückgetretene Lehrer Fr. 800, Anschauungsmittel für den Rechnungs- und naturkundlichen Unterricht und Anschaffung von Mobiliar für Handarbeitsunterricht Fr. 2200, Reserve für andere Zwecke Fr. 2909.40.

Caisse de retraite. Sur la demande de la Société pédagogique neuchâtoise, l'allocation de fr. 35,000 votée par la commission du Grand Conseil au fonds scolaire de prévoyance ne sera pas versée en augmentation de ce fonds, mais servira à élever immédiatement le taux des pensions actuelles. La pension des instituteurs retraités pourrait atteindre, pour cette année, fr. 1200 au lieu de fr. 800. Nos félicitations!

Faux certificat scolaire. Un jeune étranger d'une vingtaine d'années vient d'être condamné à 8 jours de prison, fr. 50 d'amende et aux frais par le tribunal de Neuchâtel pour avoir présenté au directeur du Gymnase de cette ville un certificat de promotion falsifié du Gymnase de La Chaux-de-Fonds. Le jeune homme qui n'avait pas été promu, avait déchiré son certificat en deux morceaux et substitué à la partie inférieure de son bulletin, la partie inférieure du certificat d'un camarade promu. „Educateur“.

Neuchâtel. Les questions suivantes ont été choisies pour être discutées dans les conférences de districts, fixées aux trois premiers jours de décembre prochain :

1. L'école et les travaux domestiques.
2. Quelle serait la meilleure organisation de la scolarité dans le canton de Neuchâtel?

Tessin. Deux élèves des cours préparatoires pour les examens de recrues ont déclaré, à l'ouverture de ces cours, qu'ils refusaient de travailler étant socialistes.

* * *

Internationaler Verband für Zeichenunterricht. Anlässlich des Schlusses des in Bern vom 2. bis 6. August a. c. abgehaltenen internationalen Kongresses für Zeichenunterricht beschloss der Kongress die Errichtung eines internationalen Verbandes, der zum Ziele hat, unter Mithilfe der öffentlichen Behörden, der bernischen Vereine und der Kongressteilnehmer die am Pariser-Kongress 1900. am Berner-Kongress 1904 und an weiteren Kongressen gemachten Wünsche zu verwirklichen, alle den Zeichenunterricht und das gewerbliche Zeichnen betreffenden Dokumente und Mitteilungen zu sammeln und seinen Mitgliedern zur Verfügung zu stellen, die Organisation künftiger Kongresse zu erleichtern und unter diesen ein Band herzustellen. Der Betrieb dieses Verbandes wurde einem permanenten internationalen Komite von je drei Delegierten jedes Landes und einem aus drei schweizerischen Mitgliedern bestehenden Bureau anvertraut. Der Verband ist nunmehr konstituiert. Beigetreten sind: Deutschland, Belgien, England, Österreich, Bulgarien, Spanien, Vereinigte Staaten, Frankreich, Ungarn. Der Beitritt von Schweden, Norwegen und Holland ist demnächst zu gewärtigen. Das Bureau des Verbandes hat sich am 22. Oktober konstituiert mit den Herren Nationalrat Fritsch-Zürich als Präsident, Boos-Jegher, Sekretär des schweizer. Gewerbeverbands als Kassier und Leon Genoud, Technikumsdirektor als Schriftführer. („Bund“.)

Russie et Japon. Vers l'année 1900 — et depuis lors la situation n'a presque pas été modifiée — il y avait en Russie, d'après les données officielles, 78,700 écoles primaires fréquentées par 4,203,246 élèves. La population de la Russie étant de 130 millions d'habitants, il y a donc une école sur 1652 habitants, et 32 élèves sur 1000 habitants.

Or, à la même époque, les écoles primaires japonaises étaient fréquentées par 4 millions d'élèves, c'est-à-dire qu'il y avait 88 élèves sur 1000 habitants, soit près de trois fois plus qu'en Russie.

Celle-ci dépensait, pour l'instruction primaire, 106 millions de francs par an, c'est-à-dire 50 millions de moins que la France. Les dépenses du Japon s'élevaient à 65 millions de francs; sa population étant de 45 millions d'habitants, on voit que ses dépenses étaient proportionnellement plus fortes que celles de la Russie.

L'enseignement religieux est obligatoire dans toutes les écoles primaires de la sainte Russie. Et il faut remarquer que parmi les 7870 écoles mentionnées plus haut, il y a 40,000 écoles dépendant du Saint-Synode, qui ont un caractère exclusivement religieux. On y apprend surtout des prières et des chants liturgiques; ceux qui sortent de là savent à peine lire et écrire. Il suffit de dire, pour apprécier la valeur de ces écoles, qu'en moyenne on dépense annuellement pour chacune d'elles fr. 500, et que souvent le maître est un ancien soldat, qui n'a appris à lire et écrire qu'au régiment.

La plupart de ces écoles paroissiales, comme on les appelle, ont été fondées par le gouvernement même. Au contraire, les autres qui, elles, dépendent du ministère de l'instruction publique et sont d'un niveau bien supérieur, ont été fondées et sont entretenues par les zemstvos (conseils généraux), qui, en général, font beaucoup pour l'enseignement public.

Mais le gouvernement entrave cette action civilisatrice des zemstvos, et les écoles paroissiales, de création tout à fait récente, ont été destinées par le gouvernement à lutter contre les écoles de zemstvos. Ainsi, là où se trouve déjà une école paroissiale, le gouvernement interdit aux zemstvos la création d'une autre école.

Comme conséquence de cet état de l'instruction primaire en Russie, sur 284,825 conscrits acceptés pour le service militaire en 1898, il n'y avait que 27,180 jeunes gens munis du brevet de l'enseignement primaire. Et le nombre des illettrés qui ne savaient même pas signer leur nom était de 158,016, c'est-à-dire 55 %.

Il est inutile d'insister sur l'influence que peut avoir une telle proportion d'illettrés dans une armée. Quelle que soit l'issue de la guerre, il est à espérer qu'une de ses conséquences sera la réorganisation de l'instruction primaire en Russie.

Verschiedenes.

E pur si muove. Il existe dans l'Etat d'Ohio une secte religieuse connue sous le nom de la colonie d'Amish, dont les membres prétendent que la terre ne tourne pas et que les maîtres des écoles publiques où se rendent leurs enfants, leur enseignent le contraire. Depuis quelque temps, les parents de ces enfants refusent de les envoyer à l'école. L'instruction étant obligatoire, „l'attomey“ du comté a annoncé aux parents qu'ils s'exposeraient à être punis par une amende et même à être condamnés à un certain temps d'emprisonnement.

Ne voulant pas envoyer leurs enfants dans des écoles où les professeurs sont assez ignorants pour leur enseigner que la terre est ronde et tourne autour du soleil, les membres de la colonie ont mis leurs fermes en vente et quitteront prochainement le pays.

Literarisches.

Dr. R. Hotz, Das schweizerische Unterrichtswesen. Preis hübsch geb. fr. 1. 50.

Diese Schrift ist im Auftrage des Verbandes Schweiz. Verkehrsvereine verfasst worden und bezweckt, einen Überblick zu geben über die öffentlichen und privaten Unterrichts- und Erziehungsanstalten der Schweiz; insbesondere werden die mittleren und höheren wissenschaftlichen, künstlerischen, technischen und gewerblichen Institute, sowohl für das männliche als auch für das weibliche Geschlecht, dem Leser vorgeführt und zwar nicht etwa nur in tabellarischer Übersicht, sondern nach ihrem Zwecke, ihrer Einrichtung usw. Unter dem Kapitel „Volksschule“ finden wir eine Besprechung der Primarschule, der Fortbildungsschule, der gemeinnützigen Anstalten, wie Ferienhorte, Winterhorte, Jugendspielabende, Kleinkinderschulen, Fürsorge für arme und kränkliche Kinder, Ferienkolonien, Kinderheilstätten und Sanatorien, Rettungsanstalten, Anstalten für Geistesschwache, Blindenanstalten, Taubstummenanstalten, Stotterer, Epileptische, Spezialklassen für Schwachbegabte, die Sekundarschule, Handfertigkeitsunterricht, die Rekrutenprüfungen. In weiteren Kapiteln gibt die Schrift Auskunft über die Mittelschulen (Gymnasien und Realschulen, höhere Töchter-schulen), die Berufsbildung, den musikalischen Unterricht, die Lehrerbildungsanstalten, die Hochschulen und die Privatschulen. Das Büchlein leistet ohne Zweifel Eltern, welche Söhne und Töchter aus irgendwelchen Gründen, z. B. aus Gesundheitsrücksichten, wegen schwacher Begabung, zur Erlernung fremder Sprachen und anderweitiger wissenschaftlicher oder beruflicher Ausbildung unterzubringen beabsichtigen, sehr gute Dienste. Sehr empfehlenswert ist es auch für den Lehrer, der in solchen Fällen gar oft zu Rate gezogen und dadurch in Verlegenheit gesetzt wird, da ihm näheres über die betreffenden Anstalten nicht bekannt ist. Das Büchlein kann von allen Buchhandlungen und den schweiz. Verkehrsbureaux bezogen werden.

G. Tschirn, Pfarrer in Breslau: Die Bibel nur Menschenwerk. Verlag Handelsdruckerei Bamberg. Preis 30 Cts.

Schon seit 50 Jahren waren die Theologen an der Arbeit, um die Bibel mit kritischem Blick zu prüfen. In dem kleinen Büchlein von Tschirn vernehmen wir nun die Hauptresultate dieser Prüfung. Wir lernen, was im alten Testament zur 1., 2., 3. und 4. Sammlung gehörte und was im neuen Testament zur 1., 2. und 3. Sammlung. Die Konzilien haben die heute geltende Auswahl hergestellt. Sowohl die Auswahl, wie die vielen verschiedenen Abschriften und Übersetzungen sind Menschenarbeit. Tschirn beantwortet dann auch die Frage: „Wer hat die Bibel geschrieben?“ Hier vernehmen wir u. a., dass die 5 Bücher Moses nicht von Moses herrühren, dass aus Priesterbeschlüssen das „Gesetz“ hervorgegangen ist, dass das Buch Daniel nicht von Daniel ist, dass der Verfasser des Evangeliums Matth. unbekannt ist, dass Mark. und Luk. keine Jünger Jesu waren, dass das Evangelium Johannis bloss als ideale Komposition betrachtet wird, dass die theologische Kritik die meisten „Briefe“ auf ihre Echtheit anzweifelt, dass beide Briefe Petri nicht von Petrus stammen und noch viel anderes. — Besonders lehrreich ist der III. Teil des Büchleins, wo Tschirn die Widersprüche der Bibel in Beziehung auf „Gott“ und die „Unsterblichkeit“ nachweist. Die Allmacht, die Allwissenheit und Heiligkeit Gottes erscheinen da in seltsamer Beleuchtung! In Beziehung auf die Unsterblichkeit wird auf den Prediger Salomon, auf viele Psalmen und auf Hiob verwiesen. Es wird klar, dass selbst die Bibel Widersprüche enthält, die das Fundament des Glaubens erschüttern.

F. W.

Friedli, Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums. Verlag von A. Francke in Bern.

Dieses verdienstvolle Werk, von dem soeben die erste Lieferung erschienen ist, wird nicht verfehlen, auch in Lehrerkreisen das regste Interesse zu erwecken. Wie aus dem trefflichen Vorworte hervorgeht, das die von der bernischen Unterrichtsdirektion mit der Leitung dieser Publikation betraute Kommission, bestehend aus den Herren Dr. O. v. Greyerz, Gymnasiallehrer, J. Sterchi, Oberlehrer, und Dr. H. Türlér, Staatsarchivar in Bern, dem Werke voranschicken, hat sich der Verfasser die keineswegs leichte Aufgabe gestellt, eine bernische Volkskunde zu schreiben. Wie wir uns bei der Durchsicht der ersten Lieferung überzeugen konnten, löst er diese Aufgabe im schönsten Sinne. Im Gegensatz zu den Verfassern anderer volkskundlicher Werke, die ein grösseres Gebiet in den Bereich ihrer Untersuchungen zogen und daher in ihren Darstellungen leicht dem Fehler der Verallgemeinerung zum Opfer fielen, hat sich der Verfasser des „Bärndütsch“ vorgenommen, sich in seinen Forschungen streng auf gewisse Punkte zu konzentrieren, damit das Bild, das er vom bernischen Volkstum entwerfen will, wahr und in jeder Beziehung zuverlässig werden kann. Als ersten Kreis dieser Forschungen hat er seinen Heimatort Lützelflüh als charakteristische Emmentaler-Ortschaft gewählt, mit der sich der ganze, sieben Lieferungen umfassende Band beschäftigen wird. Während mehr als zwei Jahren hat Herr Friedli daselbst wieder seinen Wohnsitz genommen, im täglichen Verkehr mit der Bevölkerung gelebt, also mitten aus dem vollen Leben geschöpft und ist dabei mit der grössten Gewissenhaftigkeit vorgegangen, indem er alle Resultate seiner Forschungen der wiederholten Nachprüfung sachkundiger Gemeindeglieder unterstellte. Mit besonderem Vergnügen lesen wir, dass er dem Lehrer-Ehepaar Gfeller auf der Egg bei Grünenmatt für dessen unschätzbare Mitwirkung an seinem Werke seinen ausdrücklichen Dank ausspricht. —

Ein besonderes Gepräge und erhöhten Wert erhält das interessante Werk dadurch, dass der Verfasser das bernische Volkstum im Spiegel seiner Sprache, in der Mundart darstellt.

Das Inhaltsverzeichnis für den ganzen Band von zirka 600 Seiten, dessen erste sechs Lieferungen auf Fr. 1.75, die letzte auf Fr. 1.50 (komplett auf Fr. 12 und gebunden auf Fr. 14) zu stehen kommt, enthält folgende Kapitel:

Hoch und Tief. Ein Überblick. — Höhen. — Niederungen.

Wasser. Eigenschaften und Namen. — Fisch und Krebs. — Quelle und Brunnen. — Vom Wuhr zum Bach. — Grüne und Emme. — Floss und Gold. — Der Eggiwyl-Fuehrme. — Die Schachen und die einstigen Schächler. — Schweli und Täntsch.

Wiese. Matt und Matten. — Weide und weiden. — Gras und Gräser. — Heu und Emd.

Acker. „Wärche“. — „Härd“. — Urbarmachung. — Düngung. — Ackerfurche und Erdscholle. — Allmend und Einschlag. — Ägerte und Acher. — Saat und Ernte.

Haus und Heim. Bäuerliche Kunst. — Daheim. — Siedelung. — Haus. — Behausung. — Bauen. — Der Unterbau. — Auf dem Zimmerplatz. — Ufrichti. — Aus- und Einbau. — Tür und Fenster. — Dach und Fach. — Haus und Hof.

Bsatzig. Viehpflege. — Zucht. — Das Ross. — Die Kuh. — Fahren. — Melken. — Die Ziege. — Das Schwein. — Das Schaf.

Schiff und Geschirr. Einrichtung. — Feuer und Licht. — Tisch und Bett. — Kisten und Kasten. — Fass und Gefäss. — Das Lastgeschirr. —

Das Schöpfgeschirr. — Schlagwerkzeuge. — Wiegegeräte. — Das Gefährt. — Was das „Zithüsli“ birgt.

Gewand. Gespinnst. — Garn. — Tuch. — Mit Schere und Nadel. — Das Alltagsgewand. — Das Feierkleid.

Sauber. Rein und unrein. — Reinigen. — Waschen.

Gesund und krank. Übel. — Mittel. — Nothelfer.

Rauchen. Milch, Anke, Chäs. — Unser täglich Brot.

Das Essen. Wann gegessen wird. — Was gegessen wird. — Wie gegessen wird.

Familienleben. Der Familienkreis. — Mann und Frau, Bauer und Bäurin. — Mutter- und Kinderdeutsch. — Heirat. — Tod und Grab.

Das Heilige im Leben. Dunkle Mächte und ihr Dienst. — Die heiligen Zeiten in Brauch und Sitte. — Bätte und Lase. — Taufe; Gotte und Götti.

Das Buch wird reich und gut illustriert; gegen 170 Illustrationen werden den Band „Lützelfüh“ schmücken. Zinkographie, Autotypie, Drei- und Vierfarbendruck geben die gut ausgewählten Originale mit möglichster Treue wieder. Zwei Karten, ein kleineres Übersichtsblatt und eine grosse, mehrfarbige Hof- und Flurkarte der Gemeinde Lützelfüh und ihrer Enklaven Oberried und Lauterbach im Massstab 1 : 15,000 werden einer der nächsten Lieferungen beigegeben. — Die ganze Ausstattung ist tadellos.

Das Ganze wird ein Werk von bleibendem Wert bilden; dieser Wert ist um so höher anzuschlagen, als es nach und nach immer schwerer halten, ja in absehbarer Zeit kaum mehr möglich sein dürfte, echtes, unverfälschtes Volkstum in einigermaßen unberührter Ursprünglichkeit schildern zu können, da der nivellierende Einfluss der verbesserten Verkehrsverhältnisse sich bis in die abgelegenen Täler mehr und mehr bemerkbar macht.

Für den Lehrer speziell empfiehlt sich die Anschaffung schon deshalb, weil das „Bärndütsch“ eine wahre Fundgrube für die Heimatkunde und den Sprachunterricht bildet.

Humoristisches.

Amerikanische Musikkritik. Ein amerikanisches Blatt setzte seinen Lesern folgende anmutige Besprechung der Leistung einer Sängerin, die in der letzten Vorstellung aufgetreten war, vor: „Die Stimme der Miss X. entfaltet sich wie das Tosen eines Zyklons und das Donnern einer Lokomotive, die mit Volldampf fährt. Sie dämpft die Stimme in Läufen, die einer wilden Katze würdig sind, und steigert sie wieder in Tönen, die den Klagen eines verlassenen Hundes ähnlich klingen. Miss X. unterbricht sich gerade so lange, dass sie wieder Atem schöpfen kann; dann erhebt sie sich auf den Zehenspitzen, bläht die Brust auf und ahmt in wunderbarster Weise das geheimnisvolle Brüllen nach, das einen Schneesturm in Dakota ankündigt. Der Lieblingspanther des alten Bändigers Zim Barker, der ihn in seinem Hause hält, das hinter dem Theater liegt, war dermassen erschreckt von den hohen Noten der Miss X., dass er sich in den äussersten Winkel verkroch. Hoffen wir, dass Miss X. möglichst bald wieder zu uns kommt...“

Weihnachtslieder!

Verlag Stalder & Sieber in Bern.

Für vierstimmigen Männerchor gesetzt
von **H. Klee:**

Nr. 17: Es ist ein Ros' entsprungen.

„ 18: O Kindelein zart.

Preis per Nummer 10 Cts.

Idealbuchhaltung

für Handwerker, Handel- und Gewerbetreibende, von Eduard Erwin Meyer, II. Aufl. Zahlreiche fachmännische Urteile und Empfehlungen aus der Praxis. Herr E. N. K. schreibt: „Das System ist so einfach, dass es jeder Geschäftsmann, jeder Handwerker in wenig Stunden vollkommen erlernen und anwenden kann“; und Herr F. Pf., Kaufmann, schreibt: „Etwas Geeigneteres für kleinere und mittlere Betriebe kann man sich nicht denken“. — **Innert Jahresfrist über 12,000 Exemplare abgesetzt.** In verschiedenen Schulen als Lehrmittel eingeführt. Preis der Broschüre nur Fr. 1.35. Man verlange Broschüre und Schülermappe zur Ansicht beim Verleger **Eduard Erwin Meyer, Aarau.**

Chronischer Gelenkrheumatismus Chronische Gelenkkrankheiten

Erfolgreiche Behandlung im **Lichtinstitut „Photos“**, Mattenhof, **Bern.**
Tramstation Sulgenbach. — *Prospekte auf Verlangen gratis.*

Schulheftfabrikation

in nur prima Qualitäten.

—— **Eigenes speziell eingerichtetes Atelier.** ——


Preiskurant zur Verfügung.

Engroslager sämtlicher Schulartikel.

Extra vorteilhafte Preise. — Lieferanten zahlreicher Schulkommissionen.

Es empfehlen sich

J. Kupferschmids Söhne, Biel.

 Neues berndeutsches Lustspiel:

D's Puntenööri

(Point d'honneur)

in drei Akten von **Fritz Ebersold.**

Verlag von JUCHLI & BECK in ZÜRICH.

Zur Aufführung durch Vereine, die über einige tüchtige Kräfte verfügen, vorzügl. geeignet.

Billige Wohnung

für eine pensionierte Lehrerin oder eine ebenfalls pensionierte Lehrerfamilie findet sich in einem hübschen Wohnstocke im Amt Aarberg. Im gleichen Gebäude wohnt eine pensionierte Lehrerin, mit der eine einzeln stehende Frauensperson gemeinsame Haushaltung führen könnte.

Auskunft erteilt Frau Witwe **Christen**, alt Lehrerin, in **Matzwil**, Amt Aarberg.

• Erdgloben, glatt oder Relief. •

Schultellurien, Himmelsgloben
Relief der Schweiz, Wandkarten
für Geographie und Geschichte.

Kaiser & Co., Bern.

Pianos und Harmoniums

Auswahl 70—80 Instrumente. Pianos von Fr. 650, Harmoniums von Fr. 50 an,
Alleinvertreter der Pianofabrik Burger & Jacobi, bestes Schweizerfabrikat

F. Pappe-Ennemoser

54 Kramgasse - BERN - Telephon 1533

Abzahlung — Miete — Tausch — Stimmung — Reparatur

Billigste Bezugsquelle für die Tit. Lehrerschaft

Theaterstücke,

Couplets, in grosser Auswahl.
Kataloge gratis Auswahlsendung bereitwillig.
Buchhandlung **Künzi-Locher, Bern.**



Pianos, Harmoniums
Verkauf, Umtausch, Vermietung.

Stimmungen prompt.
Alle Reparaturen billigst.

Gebr. Hug & Co., Zürich.

Besondere Bezugsvorteile für die HH. Lehrer.

A. Wenger-Kocher, Lyss

liefert in unübertroffener Qualität zu billigen Preisen

Schreibhefte

Zeichnungspapiere

Schiefertafeln

Zinte

Bleistifte

Griffel

Schreibfedern

Radiergummi

Kreide

Eigene Schreibheftfabrikation.

Jugendschriften, pädagogische Literatur, Zeitschriften.

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost**, Oberlehrer in Matten b. Interlaken.
Druck und Expedition: **Büchler & Co., Bern.**